

## »Im Ort hieß es, der Junge spinnt«

Serie. Über Recht und Rechtsprechung in der DDR und den »roten Bodo«. »Unsere Leser« – kritisch, treu und meinungsstark (Teil 7.2)

Von *Burga Kalinowski*



»Bodo oder Barbarei« – Werbung des Linkspartei-Rechtsauslegers und Thüringischen Ministerpräsidenten Bodo Ramelow

**Für die Redaktion sind Leserbriefe gewissermaßen das Salz in der Suppe. Ich wollte wissen: Wer sind die Leute, die uns schreiben? Mit etwa 30 Lesern habe ich telefoniert, 16 besucht. Die Spur der Briefe führte quer durch Land und Geschichte(n), zu Erinnerungen in Ost und West, in die Kämpfe der Zeit für Frieden und Gerechtigkeit.**

Nachkriegskinder. Bunt gemischt in den Geburtsjahren. Offen für Zukunftsversprechen, neugierig und tatendurstig. Die meisten von ihnen gestalten aufrichtig und kritisch ihr neues Land. Bau auf, bau auf, sangen sie zum Anfang im Osten, »Freie Deutsche Jugend, bau auf«. Frieden und Sozialismus – soziale Gerechtigkeit endlich. Oder auch: »Wacht auf, Verdammte dieser Erde!«

1945 wachte ein Teil der Deutschen auf. Der Osten wurde SBZ, dann DDR. Seitdem schrilles Geschrei: Unrecht! Bestenfalls richtiges Leben im falschen, trompeten Ideologen, Politiker, journalistische Schlaumeier an jeder Ecke. Ja dann: Willkommen in der verordneten Erinnerung des Wertewestens. Es bleibt Propaganda, ist ahistorisch und ignoriert konsequent andere lebensgeschichtliche Erfahrungen, es sei denn, DDR-Mensch kann sich als Dissident ausweisen. Seit mindestens 30 Jahren wird auf diese ideologische Pauke gehauen: Unrechtsstaat. Menschen wie Joachim Seider in Berlin oder Doris Feuerbach aus Erfurt oder Ralph Dobra, Gotha, sagen, wir haben nicht nur von der Utopie geträumt, wir haben damit begonnen. Schrittweise, nicht perfekt, manches daneben. Vieles war gut – guckt man zurück in die Zeit, die Zukunft für immer werden sollte. Für meine Gesprächspartner war es ihr Alltag. So haben sie gelebt. Für den einen hieß es Bildung, für die andere Kultur, und der nächste meinte Recht und Gerechtigkeit.

Immer hängt Vergangenheit an dem, was Menschen wollen und machen, oder auch nicht. Ich kenne keinen, auf den das nicht zutrifft. Die Geschichten in dieser Serie gehören zu den vielen authentischen Erinnerungen aus West und Ost. Über 1990, einkassiert als Neufünfländer, sagt Joachim Seider, »ich hatte keine Lust, mich in den Staub zu werfen.« Meine heutigen Gesprächspartner haben für sich ebenfalls ein grundsätzliches »No-Go« gefunden. Rechtsanwalt Ralph Dobrawa verteidigt keine Nazis. Doris Feuerbach aus Erfurt, die im Wohngebiet »Roter Berg« Flüchtlinge betreut und 1970 ihren DKP-Mann aus dem Westen in die DDR hinein heiratete, ist sich sicher: »Nein, nie!« werde sie die opportunistische Politik der Partei Die Linke mitmachen.

## **Ramelows Welt**

Inzwischen ist in Thüringen die Rede von »Großherzog Bodo« und vom politisch-moralischen Verfall »am Hofe Ramelows«. Beispiele gibt es genug und »bei Wahlen die Quittung dafür. Merken die denn nichts«. Sie meint zum Beispiel die Gleichsetzung von AfD und BSW neulich auf dem Landesparteitag der Linken. »Was von dem Bündnis kommt, will ich auch erst mal sehen, aber die mit der AfD über einen Kamm zu scheren, das ist üble Hetze und die Jagd nach Prozenten in den Umfragen. Dafür schmeißt er mit Dreck nach dem BSW.« Er? Ja, sie meine Ramelow, »der bestimmt die Linie«. Die wird sogar schon plakatiert: »Ramelow oder Barbarei«, mit Bild.

Das glaube ich nicht. Im Ernst? »Doch. Der klaut den Ausspruch von Rosa Luxemburg ›Sozialismus oder Barbarei‹, macht aber das Gegenteil von Sozialismus.« Sie schickt mir folgende Mail, an einen Freund geschrieben: »Wir sollten zeigen, welchen Weg Ramelow unter linker Flagge wirklich beschritten hat: Der erste Sündenfall der Thüringer Linken bestand darin, die Bezeichnung der DDR als ›Unrechtsstaat‹ salonfähig gemacht zu haben (seine Erklärungen dazu sind bürgerliche Quatscherei). Zweitens: Kein Protest gegen die jährliche Heerschau der Bundeswehr auf dem Domplatz in Erfurt, der ›Stadt des Friedens‹ (von einem CDU-Bürgermeister nach der Wende so benannt). Wir haben weiße Rosen auf die Panzer geschmissen, und wurden wegen ›Sachbeschädigung‹ mit einer Klage bedroht. Drittens: sein Ja zu Waffenlieferungen an die Ukraine und nun – folgerichtig – sein Ja, Ja, Ja zur Einführung der Wehrpflicht.« Nein, da mache sie schon lange nicht mehr mit. Sie bleibt bei Rosa Luxemburgs »Sozialismus oder Barbarei«. Barbarei ist jetzt. Wohin man sieht. Die israelischen Geiseln noch immer in der Hand der Hamas. Gaza wird zum Synonym für rücksichtslose Kriegführung. Will Netanjahu die Menschen dort ausrotten? Darüber haben sie gesprochen, auf der Maidemonstration. »Der Gesprächsbedarf ist so groß – das darf nicht bevormundet werden ... die Leute sehen doch diese Bilder.«

Sie erzählt noch, dass »unser Bodo« jahrelang eine 50 Zentimeter große Marx-Figur in der Öffentlichkeit unterm Arm getragen hat! Bei Reden, bei Auftritten auf einer Bühne. Vor Publikum eben. Und das originale Plakatzitat hieß »Bodo oder Barbarei«, »gedruckt auf einen Sportbeutel mit Ramelows Hund. Zur diesjährigen Wahl habe ich das noch nicht gesehen.« Davon muss man sich erst mal erholen. Eine andere Politik sollten die mal machen, und sich fragen, warum 30 Prozent der Thüringer die AfD wählen würden. Nein, sie wählt die nicht. »Aber die Frage bleibt: Warum machen das so viele Leute.«

## **Keine Nazis**

Vergangenheit formte schließlich auch Ralph Dobrawa, den Rechtsanwalt aus Gotha, der an Professor Kaul erinnert, über Antifaschismus in der DDR spricht und seinen Bruder, der Pfarrer ist,

fragen will, warum das Wort des Papstes für Friedensverhandlungen ignoriert wird. Hält sich die deutsche Christenheit raus aus allem?

Nee nee. Einige der deutschen Schafe aus der Herde des Herrn waren sehr ungehalten und tadelten den Stellvertreter hier auf Erden: Was, um Gottes willen, hat sich Papst Franziskus gedacht! Was hat er da gemacht? Das hat er gemacht: Franziskus hat die Ukraine zu Friedensverhandlungen mit Russland aufgerufen. »Wenn man sieht, dass man besiegt wird, dass die Dinge nicht gut laufen, muss man den Mut haben zu verhandeln«, sagte er einem Schweizer Sender. Damit geht es Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) wie so oft: »Ich versteh's nicht«, gesteht sie. Marie-Agnes Strack-Zimmermann (FDP) dagegen wütet: »Ich schäme mich als Katholikin.« Wofür? Dass Franziskus den Russen nicht den Krieg erklärt? CDU-Chef Friedrich Merz war »überrascht« und hält das Papstwort für »grundfalsch«. Sein Parteifreund Kretschmer aus Sachsen findet: »Papst Franziskus ist ein besonnener Mann.« Sein Wort in Gottes Ohr.

Sein Bruder, erzählt Dobrawa mir später, sieht die Papstsache so: Was sonst soll der Papst sagen? Wenn die Friedensbotschaft nicht das wichtigste ist, was denn dann? Gewöhnung an den Kriegsgedanken, ist nicht der richtige Weg. Der Papst hat recht, hält sich aber nicht an das Diktat der Kriegsbefürworter. Ein Abweichler sozusagen.

Dobrawa ist nicht unbedingt ein Mann des Entweder-oder. Er schätzt den Kompromiss als mögliche Brücke zu Problemlösungen, es bringe Effizienz zum Beispiel in gerichtliche Strukturen und Abläufe. Doch auch er hat ein absolutes Nein: »Nazis verteidige ich nicht.« Das hat Gründe und beginnt in Bad Schmiedeberg, genauer an seiner EOS. Es ist eine längere Geschichte, hat mit dem Gerechtigkeitsgefühl eines 14jährigen Schülers zu tun und führt direkt zu Professor Friedrich Karl Kaul (1906–1981), bekannt, eigentlich berühmt als Rechtsanwalt und Autor in der DDR.

Wir sitzen beim Italiener, trinken Kaffee, sprechen von früher. Auf der Straße zieht mit Trommelwirbel, krachendem Tritt, Fackeln und Fahnen in »Blau-weiß« ein Trupp zum unteren Marktplatz. Es hat was Beklemmendes. Wer sind die? AfD? Nein, meint Dobrawa, nicht in Gotha. Hofft er. Aber auch er hat kurz einen Schreck bekommen. Er denkt an rechte Gewalt und Überfälle in Ballstedt, ein Ort hier in der Nähe, wo 2014, in der Nacht zum 9. Februar, Nazis eine Dorfgesellschaft überfallen und schwer zusammengeschlagen haben. Elf Schläger, bekannte Thüringer Rechtsextreme, verurteilte das Landgericht Erfurt danach zu Haftstrafen bis zu dreieinhalb Jahren. Der Bundesgerichtshof hob die Entscheidung auf. Sieben (!) Jahre später, 2021, werden neun Schläger zu Bewährungsstrafen verurteilt, zwei weitere erhalten eine Geldstrafe, ihr Verfahren wurde eingestellt: Deal zwischen Richtern, Oberstaatsanwalt und Angeklagten. Betroffene fürchten eine verheerende Signalwirkung. Einer der Angeklagten präsentierte vor Gericht sein Auschwitz-Tattoo.

Es bleibt dabei: Nie Nazis verteidigen. Das ist unerträglich, sagt Rechtsanwalt Dobrawa, und »solche Absprachen regelt die Strafprozessordnung«. Er denkt an Vandalismus und Pöbeleien in der Gedenkstätte Buchenwald. Und fast automatisch denkt er auch an die Gedenkstätte im ehemaligen KZ Lichtenburg in Prettin, eines der ersten Konzentrationslager der Nazis. Friedrich Karl Kaul, schon länger in linken oppositionellen Gruppen unterwegs, 1933 aus dem Justizdienst aus »rassischen Gründen« rausgeworfen, war von 1935 bis 1937 Häftling in der Lichtenburg. 40 Jahre später, 1975, lernt Ralph Dobrawa in der Gedenkstätte den Rechtsanwalt Kaul kennen. Heute unterstützt er die Aktivitäten der Gedenkstätte. Auf der Fahrt zu einer Ausstellung in Prettin reden wir. Nun über seine Geschichte.

## Schüler Kauls

Den politischen Grundstein legt ein Lehrer, der ihm ohne Floskeln den Zusammenhang zwischen der kleinen Welt in der Dübener Heide und der großen ringsherum zeigt. Das fand Dobrawa interessant. In der 8. Klasse, 1974, macht es bei ihm auch »Peng« für die Juristerei. Auslöser war eine Strafe: Nachsitzen für die ganze Klasse! »Vielleicht wäre nichts gewesen, wenn ich nicht zufällig die Sendung »Fragen Sie Professor Kaul ...« gesehen hätte, TV-Rechtsberatung. Es ging um Kollektivstrafen und heraus kam: Das war nicht erlaubt, bewegt sich abseits der Schulordnung. Ha!«

Seine Erkenntnis: Rechtsfragen sind Lebensfragen und sehr praktisch. Am nächsten Tag in der Klasse: der Lehrer verärgert – Schüler applaudieren. Die nächste »Rechtsfrage« klärt er gleich mit Margot Honecker, Bildungsministerin. Inzwischen 17 Jahre alt, verfasst Ralph Dobrawa eine Eingabe, bezeichnet den vorgeschriebenen Konsum der Nachrichtensendung *Aktuelle Kamera* im Internat der EOS zu Recht als reglementierend und bittet um Abschaffung. Tatsächlich: »Das fand nicht mehr statt, blieb auch folgenlos.« Das wundert mich etwas – keine Aussprache beim Direktor? Nein. Manchmal hielt er auch kleine beratende Vorträge zum Beispiel bei der Volkssolidarität Schmiedeberg. Ungefähr in dieser Zeit muss es gewesen sein, dass im Ort, ca. 4.000 Einwohner, jeder kennt jeden, freundlich-anerkendend ein Wort die Runde machte: »Der Junge spinnt.« Inzwischen gibt es einen lockeren Briefwechsel zwischen Kaul und ihm. Dobrawa erinnert sich an gelegentliche Besuche in der Berliner Kanzlei des Anwalts. »Das war das Beste: Er erzählte aus seinem Leben ... und erzählen konnte er. Kaul hat immer frei gesprochen. Alles Geschichten über Recht und Gerechtigkeit.«

Nach der Haft in der Lichtenburg und im KZ Dachau wurde Kaul 1937 ausgewiesen. Emigration, er schlägt sich durch, rund um die Welt, im Internierungslager in Nicaragua ist Kaul unter Nazis, die »Heil Hitler« sagen, und er antwortet: Bin kein Arzt. Später kommt er in den USA in ein Camp, wo er es mit Ribbentrop-Diplomaten vom Auswärtigen Amt zu tun hat, viele übernahm Konrad Adenauer später umgehend in seine Dienste – wenn sie nicht widerständig gewesen waren im 1.000jährigen Reich. Der erste Bundeskanzler wollte vertrauenswürdigen Personal. Manche hat Kaul später wieder getroffen. Da ist er wieder, der Zusammenhang zwischen kleiner und großer Welt.

Kommunisten, in der Nazizeit verfolgt, werden jetzt erneut angeklagt, oft vom gleichen juristischen Personal. Wie gesagt: Man benötigte zuverlässige Leute. Die saßen in der berühmten Lüneburger Strafkammer oder bei der 3. Strafkammer des BGH, ein politischer Vollstreckungsapparat in der westdeutschen Nachkriegszeit. Kalter Krieg. Im Verbotsprozess 1956 gegen die KPD vertrat Friedrich Kaul die Partei. Seit 1963 agierte er leidenschaftlich als Nebenkläger in 17 Prozessen gegen NS-Gewaltverbrecher in der Bundesrepublik, darunter die Auschwitz-Prozesse, der Treblinka-Prozess, der Essener Dora-Prozess.

Geschichtsstunden, die Dobrawa nicht vergessen wird. Die nach 1945 zurückkehrenden Emigranten, unter ihnen Kaul, prägen seine politische und moralische Position. »Für mich eine der bedeutenden moralischen Instanzen unserer Gesellschaft.« Bis heute sein Kompass.

## Braune Bundesrepublik

Schon ewig ist der 10. Mai ein fester Termin für ihn. Auch dieses Jahr. Ralph Dobrawa ist etwas eher gekommen. Er will zur Uni, den Hörsaal besuchen, in dem er Jura gehört hat. Sozialistisches

Recht, bürgerliches Gesetzbuch, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen beiden. Diskussionen über die Nürnberger Prozesse und die Radbruchsche Formel, Zustimmung für das »Gesetz über die Nichtverjährung von NS- und Kriegsverbrechen«, im September 1964 von der DDR verabschiedet. Im Gegenzug, am 5. November 1964, beschließt die Bundesregierung, die Verjährungsfrist von 20 Jahren auch auf Nazi- und Kriegsverbrecher anzuwenden – wegen weltweiter Proteste wird das Gesetz verschoben, dann 1969 doch eingeführt. Prima für einige Mörder, auch mancher Prozess gegen entlarvte Nazis fand nicht mehr statt, dank der passenden Rechtsprechung. Dazu sagt man Politikinteressen.

Schlau von den »alten Kameraden«, dass sie von Ost nach West geflüchtet waren. Dort, in fest geknüpften Netzwerken, lebten sie in Sicherheit – waren aber doch zu finden. In einem am 5. Juli 1965 in Berlin veröffentlichten »Braunbuch über Kriegs- und Naziverbrecher in der BRD« wurden schließlich 1.800 Personen genannt, die entscheidende Positionen in Staat und Wirtschaft der BRD inne hatten. Nicht mehr zu verbergen war die Nazivergangenheit von 21 Bonner Ministern und Staatssekretären, 100 Generalen und Admiralen der Bundeswehr, 800 hohen Justizbeamten, Richtern und Staatsanwälten sowie 245 leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes, der Botschaften und Konsulate der BRD. Die politischen Skandale haben Namen: Hans Globke, Chef des Bundeskanzleramtes, Heinrich Lübke, Bundespräsident, Heinz Trettner, Generalinspekteur der Bundeswehr, Theodor Oberländer, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsgeschädigte, Politoffizier des ukrainischen »Nachtigall«-Bataillons während des Massakers von Lemberg (Lwiw) an der jüdischen Bevölkerung am 30. Juni 1941. Soweit zur westdeutschen Demokratie und ihren Repräsentanten. Lesen Sie mal bei Wikipedia nach, das reicht schon.

\*\*

### **»Fachliche Qualitäten«**

Zu jW vom 16.6.2023: »Die vergessenen Frauen von Aichach«

Alle in den vergangenen Jahren in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Studien über die frühen Jahre oberer Bundesbehörden – vom Auswärtigen Amt bis hin zur Generalbundesanwaltschaft – haben eines bestätigt: Es wurden alte Nazis rekrutiert, und nicht zu knapp, weil Adenauer auf ihre »fachlichen Qualitäten« nicht verzichten wollte und dafür eine frühere Karriere im faschistischen Staat kaum von Interesse war. Hans Globke als Staatssekretär kann dafür als Paradebeispiel gelten. Zur Zeit laufende Untersuchungen über Richter am Bundesarbeitsgericht in den ersten Jahren nach seiner Gründung zeigen bereits gleiche Tendenzen.

### **Ralph Dobrawa, Gotha**

\*\*

Wer sagt, dass Recht nicht mit Politik zu tun hat? Ralph Dobrawa bestätigt: Natürlich, Paragraphen schützen nicht nur den Alltag einer Gesellschaft. Eindeutig und eigens dafür geschaffen, bewachen sie installierte politische Verhältnisse und Interessen. Im Osten wie im Westen: Heftige zeitpolitische Gesellschaftsdebatten belegen diese Funktion. Stichworte: NS-Vergangenheit, Parteienverbote, Selbstbestimmungsrecht der Frauen.

### **Rechtsunterschiede**

Manches wie das westliche Sozialgesetzbuch hatte die DDR nicht – soziale Ansprüche und Leistungen waren unter anderem im Familiengesetz festgelegt. Gesellschaftspolitische Unterschiede

sichtbar bis ins Strafgesetz: »Erschleichung von Leistungen« gab es nicht im Osten, ein notorischer Schwarzfahrer kam in der DDR vor die Schiedskommission seines Betriebes, was ganz sicher damit zu tun hatte, dass Tram, S- oder U-Bahn maximal 20 DDR-Pfennige kosteten. Ein Gespräch im Arbeitskollektiv war möglicherweise so wirksam wie ein Strafverfahren. Gerichtliche Strukturen wurden dadurch entlastet.

»Unser DDR-Recht war so gestaltet, dass man nicht bei jedem Handgriff auf einen Anwalt angewiesen war.« Die etwa 700 Anwälte im Lande hatte trotzdem gut zu tun: Kriminalität und Kriminelle gab es, bei Schwerverbrechen unterschieden sich die Strafgesetze Ost und West kaum, und Mord bleibt Mord. Und geschieden wurde bekanntermaßen am laufenden Band – besonders Frau war so frei. Allerdings: mit Rechtsanwalt verlief manche Trennung friedlicher als ohne. Aber auch beim Scheidungsrecht erkennt man die unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnisse deutlich, übrigens auch an den Kosten.

Unterm Strich könne man sagen: Ost-Justizia war effizienter. Ralph Dobrawa spricht aus den Erfahrungen vieler Gerichtsverhandlungen nach der Wende. So kommt zum Beispiel im März 2024 ein überschaubarer Konflikt zwischen Dorfjugendlichen und einem Familienvater vom Silvesterabend 2021 vor Gericht: Es geht um Feuerwerkskörper, Ohrfeigen, und wahrscheinlich kann einer den anderen nicht leiden. Etliche Zeugen marschieren auf, Richterspruch. Hätte man vor einer Schiedskommission noch im Januar 2022 klären können? Ja, genau so, bestätigt Dobrawa.

Tiefe Gräben auch im Arbeitsrecht: überschaubares Gesetzbuch Ost, im Westen viele Einzelvorschriften, relativ unübersichtlich. Blick in zwei Welten, besonders beim Familienrecht, vom Paragraphen 218 ganz zu schweigen. In den 1990er Jahren fragte mich ein Sozialrichter aus Dortmund: »Seid ihr verrückt, warum gebt ihr euer Familiengesetzbuch auf?« Bis dahin hatte ich mich nicht damit beschäftigt – warum auch. Er sagte mir: »Wir waren neidisch darauf, es war das Beste in Europa. Jetzt ist es weg.« Das neue Familienrecht der DDR trat am 1. April 1966 in Kraft, setzte unter anderem das noch bestehende Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt von 1922 (!) und das Ehegesetz – was ist ein Ehegesetz? – außer Kraft. Mit dem Einigungsvertrag 1990 und mit Ablauf des 2. Oktober 1990 verlor es seine Gültigkeit. Zur großen Freude aller Werktätigen wurde dafür der Spielbankenbetrieb legalisiert: Rien ne va plus im Wortsinne. In Wohnhochhäusern, zum Beispiel an der Berliner Leninallee (wie passend), etablierten sich Casinos und boten zweitägige Lehrgänge für Croupiers an. So kam die große Freiheit über den Osten. Und mit der Selbstbestimmung der Frauen war es vorbei. In vielerlei Weise. Natürlich, Recht und seine Geschichte ist praktische Gesellschaftskunde. Die Ostfrauen haben es schnell begriffen.

## **Stets gefördert**

Schade, Artikel und Fahrt nach Bayern haben sich überschritten. Wirklich schade, sonst hätte mir Doris Feuerbach erzählen können, wie es war im Pfingstcamp der SDAJ in Bayern. Geplant war es schon länger. Sie hat alle möglichen Sachen rausgekratzt: Dokumente und Daten ihres Lebens. Freistellungen für Abendschule und Studententage, die Einladung zur 2. Bitterfelder Konferenz, Urkunden, Zeugnisse, Auszeichnungen, Delegierungsschreiben, Beurteilungen, Gratulationen von Kollegen.

Wenn sie gefragt wird nach ihrem Leben in der DDR, will sie vorbereitet sein und sagen können: »Diese Möglichkeiten hatte ich.« Darüber wird sie reden mit den bayrischen Frauen und Männern: »Die Möglichkeiten sind erstmal das wichtigste – dann kann ich daraus Wirklichkeit machen.« Doris Feuerbach packt drei DDR-Verfassungen ein, das Jugendgesetz, das Familiengesetzbuch, das

Frauenförderungsgesetz. Die monatlichen Quittungen für den Kindergarten ihrer zwei Söhne – lächerlich die Summen, man vergisst es glatt. Unglaublich, was in diesem Land möglich war. Fast hätte ich in der Aufzählung den Studentenausweis der damals etwa 40jährigen vergessen, die 1979 Wirtschaftswissenschaften im Direktstudium an der Uni Leipzig absolviert und als Diplomökonom abschließt. Du musst noch mal studieren, hatten sie ihr vorgeschlagen: Sie sollte nämlich den Vorsitz des Kreisvorstandes einer Gewerkschaft übernehmen. So war es, erst in Apolda, dann in Erfurt. An dieser Stelle kommt der Mann von Doris Feuerbach ins Spiel. Wahrscheinlich hätte sie es ohne ihn auch geschafft, mit ihm war es leichter: Er hat den Haushalt geschmissen, sich um die Kinder gekümmert, ihren monatlichen Haushaltstag übernommen, verstanden, dass sie vier Jahre jede Woche nach Leipzig fuhr. »Du schaffst das, wir schaffen es«, sagte er immer. 1983 erhielt sie ihr Diplom.

Sie war stolz auf ihren West-Mann aus Frankfurt am Main. Kennengelernt hatten sie sich auf einen SED-DKP-Treffen. Es funkte – und dann wurde es kompliziert. Er wollte in den Osten – aber »im Westen wurde er gebraucht. Nach dem KPD-Verbot hatte er die DKP mit gegründet ... und dann weggehen? Ja, es war keine einfache Situation.« Liebesgeschichte gegen Parteidisziplin? Klar wer gewinnt – schließlich hat sie ihn in die DDR hinein geheiratet, 1970. In einem »ganz hellblauen Kostüm und mit roten Rosen« spazierten sie dann mitten hinein ins übliche DDR-Leben. Er arbeitete im VEB Labor Chemie in der Schlosserbrigade. War Kollege unter Kollegen und trug am 1. Mai immer die rote Fahne. »Die Wendezeiten haben ihn dann krank gemacht.«

Worin bestand der Vorteil, in der DDR zu leben? Das frage ich nun nicht mehr. Aber wenn sie in Bayern danach gefragt wird, hat sie eine klare Antwort: »Ich wurde immer gefördert.« Das Übliche in der DDR: xmal auf Schulen, Kurse, zur Weiterbildung geschickt. Nicht immer kam ihr das zupass wie beispielsweise das eine Jahr Gewerkschaftsschule, gleich darauf die Berufung in die Jugendabteilung des Bundesvorstandes der Gewerkschaft. Kollegen und Vorgesetzte meinten es gut mit ihr, und ihren kulturellen Ambitionen und schon war sie zum Fernstudium delegiert, beendet es als »Staatlich geprüfter Klubhausleiter« und leitet später in Apolda das Kulturhaus. Im Gothaer Arbeitertheater hat sie gespielt, im Zirkel Schreibender Arbeiter unter der Leitung des Dichters Hans Cibulka erste Schreibversuche unternommen. Jahre später werden sie und ihr Mann Liedtexte für ihre Singegruppe »Angela Davis« schreiben und in Berlin bei den X. Weltfestspielen auftreten.

Das muss nun reichen, die Aufzählung könnte noch länger werden. Nach 30 Jahren ist es wie eine archäologische Ausgrabung. Blick zurück auf ihre Geschichte. Eine übliche DDR-Geschichte. Wie der »Tag des freien Buches«.

## **Tag des freien Buches**

Wie immer kommen Beate und Serge Klarsfeld nach Berlin. Seit Jahren treffen sie sich hier mit Ralph Dobraua – verbunden in ihren Aktivitäten gegen alte Nazis und aufziehende neofaschistische Bewegungen und Parteien in ihren Herkunftsländern.

Vielleicht hat Dobraua ihr davon erzählt: Vom Hörsaal konnte man zur Neuen Wache gucken und, etwas nach rechts gebeugt, auf den Bebelplatz. Da fanden seit jeher in der DDR die Festivitäten zum Tag des freien Buches statt. Er wurde erstmals am 10. Mai 1947 in Berlin von Kulturvertretern der vier Sektoren als Gedenktag anlässlich der Bücherverbrennung 1933 in Deutschland begangen, im sowjetischen Sektor und später in der DDR als »Tag des freien Buches« weitergeführt.

Mit Studienbeginn 1983 wird Ralph Dobrawa folgerichtig ein regelmäßiger Besucher auf dem Bebelplatz: Lesungen, Schriftsteller, Erinnerungen, Zeitzeugen wie Peter Edel (1921–1983) Grafiker, Schriftsteller, Häftling in den Konzentrationslagern Auschwitz und Sachsenhausen, Zeuge im Globke-Prozess 1963, haben dort gelesen. Persönlich noch kennengelernt hat Dobrawa die Schriftstellerin Elfriede Brüning, KPD-Mitglied, sie gehörte dem Bund proletarisch- revolutionärer Schriftsteller an. Am Abend des 10. Mai 1933 erlebte sie die Bücherverbrennung. Die Bücher seines Vorbildes Kaul fand Dobrawa am Bücherstand.

Schreiben, Lesen, Erinnern und erzählen, was war, wie es war.